

JH2

möchte ich erkennen



Philipper 3
Ermutigung für ein Leben in ungeteilter Hingabe
und Liebe zu Jesus

Der Text aus dem dritten Kapitel des Philipperbriefs hat uns und unsere Gäste auf Kanaan immer wieder beschäftigt. Hier beschreibt der Apostel Paulus auf persönliche und eindringliche Weise sein eigenes Lebensprogramm und Ziel. Zugleich entdecken wir in diesem Abschnitt auffallend viele Spuren, die uns Schwestern und Brüder an das Leben unserer beiden Gründermütter erinnern:

Mutter Basilea Schlink und Mutter Martyria Madauss.

Im Herbst 2004 hätten beide ihr 100. Lebensjahr vollendet. Im Gedenken daran grüßen wir unsere Freunde mit dieser Betrachtung des Philippertextes. Möchte sie bei uns allen neu die Antwort der Liebe zu unserem Herrn erwecken, wie sie uns beide Mütter vorgelebt und gelehrt haben. Täglich beteten sie mit uns in der Mutterhauskapelle:

Zum Dank für Deine Erlösungstat
mach uns zu einem Liebesopfer
durch Deine Gnade,
auf daß Du mehr geliebt würdest
und Liebe Dein Herz erfreue. Amen.

Im April 2004

Evangelische Marienschwesternschaft

Philipper 3,8–14

Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.

Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, daß ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

In einer von Mutter Basileas ersten Schriften heißt es:

Was ist Liebe, wo ist Liebe, wie finden wir zur Liebe? Wir wissen: Liebe ist das Kostbarste im Leben, denn Liebe heilt, Liebe macht glücklich, und Liebe macht schön. Liebe ist ein Strahl vom Himmel, der alle, die er trifft, zum Leben erweckt und beseligt, wie Haß ein Strahl von der Hölle ist, der alle ins Unglück bringt und tötet. UND DIESE LIEBE IST JESUS! Nur im Anschauen Seines Bildes – nur wenn wir uns dieser Liebe hingeben, können wir selbst zur Liebe werden.

Fasziniert und erfaßt von der Liebe Jesu bezeugt der Apostel Paulus den Weg, auf dem dieser größte Schatz immer mehr sein eigen wurde. Es ist ein Weg, auf dem

er sich befindet und der erst abgeschlossen sein wird, wenn er das Ziel erreicht hat, für das sich jeder Einsatz lohnt: Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, Ihn erkennen, wie er von Ihm erkannt worden ist (vgl. 1. Korinther 13,12). Diese Sehnsucht der Liebe nach Jesus ist so übermächtig, daß er sagen kann: „Ich erachte alles für Schaden“ (Philipper 3,8). Welch eine starke Aussage! Wer von uns kann sie immer neu von Herzen nachvollziehen? – Doch dieses Wort voll Freude auszurufen, sollte nicht dem Apostel Paulus vorbehalten bleiben. Eine solche Stunde müßte eigentlich für jeden von uns kommen. Jesus vergleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der kostbare Perlen sucht. Und als er eine Perle fand, die alle anderen an Schönheit übertraf, verkaufte er alles, was er hatte, und kaufte sie (Matthäus 13,45–46). Vom Jammern über ein Verlustgeschäft ist nicht die Rede, sondern von einem sehr großen Gewinn.

Die Freude über diesen Gewinn kennzeichnete den Lebensweg und das Lebenswerk unserer beiden Gründermütter. Solche Freude hat jeder von uns einmal kennengelernt. Auch wenn sie uns in späteren Jahren vielleicht nicht mehr in der gleichen Intensität erfüllt wie am Anfang unseres Weges, sollte sie doch der Grundton unseres Lebens bleiben. Diese große Freude über die Entdeckung der „kostbaren Perle“ hatte bei mir zu einer Umwertung aller Werte geführt, ähnlich wie es Paulus hier in ungewöhnlich drastischen Worten schildert. Philipper 3,8 gehört zu den wenigen Stellen in der Heiligen Schrift, in denen von Dreck, von Abfall die Rede ist. Verständlicherweise wirkte eine solche Umwertung alles dessen, was mir bisher wichtig gewesen war – nicht zuletzt mein Entschluß, Marienschwester zu werden –, auf andere höchst befremdlich. Zeigte sich darin nicht eine erschreckende Einseitigkeit? Sollte ein Christ nicht nach allen Seiten hin offen sein?

Man fragt sich zu Recht: Wie kann es zu einer solchen Umpolung kommen? Wie kann auf einmal alles zum Schaden werden – zumal es hier nicht einmal um Sünden geht, sondern um das, was die guten und

schönen Seiten unseres Lebens ausmacht? Das ist nur zu begreifen, wenn man weiß: „Das Gute ist der Feind des Besten“ – so hat es Oswald Chambers einmal ausgedrückt in seinem Andachtsbuch MEIN ÄUSSERSTES FÜR SEIN HÖCHSTES.

„Ich kann nicht sagen, wer Du bist“

Beim Gleichnis vom Kaufmann ist eine Suche vorausgegangen. So wird es wohl den meisten von uns ergangen sein. Im innersten Herzen ist ein Vakuum, das durch nichts ausgefüllt werden kann, nicht durch Erfolg, Anerkennung oder befriedigende Arbeit in Gemeinde und Beruf, nicht einmal durch liebste Menschen. Vielleicht haben wir uns längst für ein Leben mit Jesus entschieden, aber wir fragen uns zutiefst: Soll das alles sein? In der Heiligen Schrift ist doch von viel mehr die Rede – wie kommt man zu „mehr“?

Diese Sehnsucht nach „mehr“ darf niemals aufhören. Denn ohne sie geraten wir unmerklich auf die Seite der Gemeinde von Laodizea und sagen innerlich: „Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!“ (Offenbarung 3,17) Die Wahrheit aber ist, daß wir „arm, blind und bloß“ sind. Und diese Erkenntnis ist nötig, damit wir unsere Herzensantenne immer neu auf Empfang ausrichten. Unter denen, die Jesus selig preist, nennt Er als erste die geistlich Armen (Matthäus 5,3). Den Armen, Hungerigen, Hilfsbedürftigen kann sich Jesus offenbaren in Seiner Liebe, Macht und Herrlichkeit, die weit über alles Begreifen hinausgeht.

Mutter Basilea hat uns in immer neuen Worten zu beschreiben versucht, wer Jesus ist, und konnte doch nie die rechten Worte dafür finden, weil Menschenworte eben niemals ausreichen. Darum schrieb sie – ohne es sich vorzunehmen oder etwas damit zu beabsichtigen – Lieder, immer neue Lieder, und doch war ihr für Ihn alles zu wenig. In einem dieser Lieder heißt es:

Ich kann nicht sagen, wer Du bist,
Dein Wesen unaussprechlich ist,
Jesus, Du ewige Schönheit.
Aus Dir der Vater strahlt im Glanz.
Du bist Sein Ebenbild so ganz,
Jesus, Dir niemand gleicht.

Wenn wir eine Ahnung bekommen, wer Jesus ist, streben wir immer mehr danach, alles hinter uns zu lassen, ja alles für Schaden zu achten – nicht aus Askese, sondern aus Liebe. Und Lieben ist Freude und Seligkeit.

Sehende blind und Blinde sehend

Der Apostel ist auf dem Weg nach Damaskus dem Herrn so begegnet, daß Er ihn buchstäblich „aus dem Sattel gehoben“ hat. Der gefürchtetste Verfolger der ersten Christen wurde zu Boden geworfen. Die Augen dessen, der alles recht sehen und beurteilen zu können meinte, erblindeten vor dem großen Licht Jesu. Johannes 9,39 erfüllt sich: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.“ Es war vor allem Mutter Martyria, die uns die Bitte um Licht immer neu als vorrangigstes Gebetsanliegen ans Herz gelegt hat, weil sie zu ihrer eigenen Bitte geworden war. Sie erkannte sich selbst als blind und war darum sehend, während wir zumeist so blind über uns sind, daß wir meinen, eine solche Bitte um Licht nicht nötig zu haben. Doch im Lauf der Zeit wurde das Gebet:

Gib mir Dein Licht, laß mich die Wahrheit sehen,
daß ich erkenne, wie Du mich gesehen

immer mehr auch zu unserem eigenen Herzensanliegen. Je mehr wir uns selbst erkennen, desto mehr erkennen wir Ihn. Je mehr wir Ihn erkennen, desto mehr sehnen wir uns danach, Ihn noch tiefer zu erkennen – da gibt es keine Genügsamkeit und Selbstzufriedenheit.

Kennen, ohne zu erkennen

Alle Verse unseres Textes laufen auf das Ihn-Erkennen hinaus, obwohl Paulus den Herrn längst kannte. Ihn wollte er ergreifen, nachdem er von Ihm ergriffen worden war. Ihn wollte er gewinnen, obgleich er längst Sein eigen war. Diese anscheinend so widersprüchliche Tatsache wird von Jesus in drei Gleichnissen warnend verdeutlicht. Dreimal sagt Jesus zu denen, die Ihn bereits kennen: Ich kenne euch nicht! Das sind solche, die sogar in Seinem Namen Teufel ausgetrieben und Wunder getan haben (Matthäus 7,22–23) – das sind die Jungfrauen, die zur Hochzeit eingeladen waren (Matthäus 25,12) – das sind diejenigen, die mit Ihm gegessen, getrunken und Seiner Lehre zugehört haben (Lukas 13,25–26). Das alles reicht nach Jesu Worten nicht aus. Sie haben Ihn offensichtlich nicht erkannt. Was hat gefehlt?

Matthäus 10,37–38 kann uns in dieser Frage helfen; denn hier spricht Jesus eindringlich davon, was Er von Seinen Jüngern erwartet: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert.“ Dreimal: ... der ist meiner nicht wert! Das heißt in anderen Worten: der kennt Mich nicht, der unterschätzt Meinen Wert, der begreift nicht, wer Ich in Wahrheit bin – der ahnt nicht die Größe des Angebots, das Ich ihm gemacht habe. Jeder, der Menschenliebe Meiner Liebe vorzieht, kennt Mich nicht. Jeder, der seufzt und jammert über das, was ihm – nach Lukas 9,23 – *täglich* an Kreuz auferlegt wird, kennt Mich nicht.

Ahnen wir, mit welcher Verachtung wir Jesus begegnen? Wie oft – das kann ich nur beklagen – sage ich Ihm mit meinem Widerwillen gegen das, was mir zuviel ist oder zu schwer vorkommt: Du bist mir nichts wert. So schnell und leichtfertig vollziehen wir das – ohne daß wir es überhaupt registrieren und erst recht nicht

bereuen. Wundern wir uns über die weltweite Verhöhnung und Verachtung Jesu, wenn selbst wir Gläubigen es so mühelos fertigbringen?

Von der immerwährenden Suche

In allem wird deutlich, daß es Jesus hier nicht um ein verstandesmäßiges Erkennen geht. In der Heiligen Schrift ist das Wort *erkennen* auch ein Ausdruck für eheliche Gemeinschaft – für tiefste Beziehung der Liebe (vgl. 1. Mose 4,1). Zum Beispiel heißt es in 1. Korinther 8,3: „Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt.“ Um diese leidenschaftliche Liebe geht es dem Apostel, weil nur die Liebe zum Erkennen führt. Die Braut im Hohenlied ist immer auf der Suche nach ihm, den ihre Seele liebt. Je mehr sie ihn erkennt, desto mehr sucht sie ihn. Genau das haben wir bei Mutter Basilea erlebt. Jedes Ihn-tiefer-Erkennen ließ ihre Liebe zu Ihm wachsen, so daß sie Ihn noch mehr suchte als vorher. Jedes Ihn-Finden hatte eine um so größere Leidensbereitschaft zur Folge. „Ihn suchen, das ist mein Leben. Und Ihn finden, immer neu finden, das ist meine Seligkeit“, so hat sie selbst es einmal ausgedrückt. In einem Gebet von Hermann Bezzel heißt es:

Herr, gib allen, die Dich suchen,
daß sie Dich finden,
und allen, die Dich gefunden haben,
daß sie Dich aufs neue suchen,
bis all unser Suchen und Finden
erfüllt ist in Deiner Gegenwart.

Das fromme Schlachtfeld

Dieses Ihn-Erkennen läuft parallel zur Selbsterkenntnis, von der Philipper 3,9 sagt: „daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt“. So einfach und klar es Paulus hier ausdrückt, so schwierig

erweist sich dieser Vorgang in der Praxis. Wer ernst macht mit der Nachfolge Jesu, dessen Herz wird zu einem Schlachtfeld! Der Kampf reicht bis in die tiefsten, verborgensten, ja frömmsten Motive hinein. Warum? Mit allen Mitteln, mit irdischen und geistlichen Fluchtwegen wird unser „alter Adam“ versuchen, seinem Tod auszuweichen oder ihn ganz zu verhindern. Bei einer Predigt haben wir mit einem unserer Pfarrer gelacht, als er sagte: „Wenn unser alter Adam merkt, daß er sterben soll, dann zieht er es vor, fromm zu werden!“ So tief eingewurzelt ist in uns die eigene Gerechtigkeit, die Selbstgerechtigkeit – die Sünde aller Sünden, von der Paulus hier spricht. Wie leicht ist es doch zu sagen, daß wir allein aus der Gnade des Herrn leben! Wie weit wir davon entfernt sind, kommt spätestens dann heraus, wenn uns eine Korrektur oder gar ein Vorwurf trifft. Dann beginnt in uns der Rechtsanwalt zu argumentieren – wenn nicht äußerlich, dann um so mehr innerlich. Vielleicht können wir darüber nicht einmal einschlafen. Immer werden wir Gründe finden, die beweisen, wie gut wir es gemeint haben, wie sehr wir mißverstanden wurden...

Tröstliches Nullprinzip

Paulus, nach dem Gesetz untadelig (Philipper 3,6), hatte in dem brennenden Verlangen, Jesus tiefer zu erkennen, nur einen Wunsch: nichts von eigener Gerechtigkeit festzuhalten. Er weiß, daß in seinem Fleisch nichts Gutes wohnt. „Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht“ (Römer 7,18). Erst an diesem Nullpunkt beginnt der wahre Glaube.

Diesen Nullpunkt hat uns Mutter Martyria immer neu lieb gemacht: „Jesus liebt dich – und in Seiner Liebe zerschmilzt du zu einer Null.“ – „Je mehr wir Jesus nachfolgen, desto mehr wird Er uns in uns selbst zunichte machen. So aber wird sich Seine Erlösung an uns vollziehen.“ Der Ausruf von Römer 7: „Ich elender Mensch!“ (Vers 24) führte bei ihr jedesmal zum Jubelruf

von Römer 8: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind – die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist“ (Verse 1 und 4). Und der Geist Gottes treibt uns immer in die Arme Jesu, unseres Sünderheilandes. Er ist ausschließlich für Sünder gekommen und beschäftigt sich mit ihnen, während Er an den Selbstgerechten vorübergeht. Je mehr Verdammliches, je mehr Nullen ich bei mir erkenne, desto mehr steigt mein Wert, wenn – ja wenn ich Jesus als Nummer eins vor meine Nullen setze. Denn „wem wenig vergeben wird, der liebt wenig“ (Lukas 7,47). Das heißt aber umgekehrt: Wem viel vergeben wird, der liebt viel. Darum habe ich viel Grund, Ihn sehr zu lieben!

Im Hohenlied sagt die Braut: „Schwarz bin ich und doch schön“ (Kapitel 1,5). Sich im Licht der Sonne Jesu als schwarz zu erkennen und zugleich als schön in Seiner uns erworbenen Gerechtigkeit – das beschreibt den Stand der Braut. In einem bekannten Gesangbuchvers heißt es: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd eingehn“ (Leipzig 1638). Wenn wir Tag für Tag mit unserem ganzen Sein vom Opfer Jesu leben im Glauben an Seinen Sieg, dann wird die Kraft Seiner Auferstehung in uns wirksam. Das ist der Grund, warum Mutter Basilea so viele Glaubenskampfgebete und -lieder geschrieben hat, so viele Anbetungen auf den Siegesfürsten und den auferstandenen Herrn – sie haben sich in der Praxis bewährt bei uns und anderen! Es beginnt sich mehr und mehr zu vollziehen: „daß ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde“ (Philipper 3,8–9), bis wir mit Paulus sagen können: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2,20). Kann es etwas Schöneres und Befreienderes geben, als daß die Kraft Seiner Auferstehung an uns wirksam wird und Christus in uns Gestalt annimmt?

Du-Bewußtsein statt Ich-Bewußtsein

Hier findet ein ganz erstaunlicher Reifungsprozeß statt: Unser Ich-Bewußtsein wird vom Du-Bewußtsein ersetzt. Jetzt können uns Verletzungen, Verluste und Demütigungen nicht mehr im Innersten treffen und unglücklich machen – denn Christus lebt in uns! 1944 nach der totalen Zerstörung Darmstadts schrieb Mutter Basilea aus der Erfahrung unendlichen Leides heraus an ihre Freunde: „Wem Christus hier schon das Leben ist, dem kann kein Grauen, keine Zerstörung und kein Leid das Wesentliche nehmen, denn unser wahres Leben ist Christus, der ewig derselbe ist.“ Als ihr Lebenszeugnis ist das Wort auf ihrer Grabplatte eingraviert: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipper 1,21).

Eigentlich könnte man erwarten, daß Philipper 3,10 abschließt mit „ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung“ – und wir würden vielleicht noch hinzufügen: Halleluja, Amen! Denn zumeist reicht die heutige Verkündigung bis dahin und nicht weiter. Aber bei Paulus steht hier kein Punkt, sondern ein Komma, und es folgt eine Steigerung – eine Steigerung, die uns zunächst ganz unverständlich vorkommt.

„Laß mich ein wenig sein wie Du!“

Das Erlösungsoffer Jesu, das uns durch den Heiligen Geist umgestalten will „von einer Herrlichkeit zur andern“ (2. Korinther 3,18), möchte noch mehr an uns erreichen: die tiefste Vereinigung mit unserem Herrn, die auf Erden möglich ist – die Gemeinschaft Seiner Leiden. Dazu werden wir befähigt durch die Kraft Seiner Auferstehung. Leiden zu begehren ist für den natürlichen Menschen etwas Ungesundes. Nie hat Mutter Basilea Leiden um der Leiden willen gesucht und gewollt. Nur um der Liebe willen wurde sie innerlich zum Leiden gedrängt. Wer Jesus über alles liebt, strebt nach einer Verähnlichung mit dem Geliebten, wie wir

es zum Beispiel von Franz von Assisi wissen, dessen größte Bitte war: „Laß mich ein wenig sein wie Du!“ Auf dem Weg tiefster Leiden hat Jesus diese abgefallene und durch Sünde zerstörte Welt erlöst. Leiden und Schmerzen gehören bis heute zu Ihm; denn bis heute muß Er warten, „bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gemacht werden“ (Hebräer 10,13).

Wenn Gottes Herz vor der Sintflut zutiefst betrübt war über die Bosheit der Menschen, wieviel mehr muß heute Sein Herz betrübt sein – *nachdem* das Opfer Seines geliebten Sohnes auf Golgatha für uns gebracht worden ist. Der Abfall der Seinen, die Verwerfung Seiner Gebote, die unzähligen Verhöhnungen göttlicher Wahrheit in Kirche und Welt, durch die Seine Liebe lächerlich und zum Schauspiel gemacht wird, der Mißbrauch Seines Erlösungsopfers, die Tötung der Ungeborenen, die Zerstörung von Ehe und Familie, die Hybris von Wissenschaft und Forschung – wie sollte das alles für Ihn nicht größter Schmerz sein, wenn schon wir darunter leiden?

Mutter Martyria schrieb im Vorwort zu Mutter Basileas Schrift **JESUS MITTEN UNTER UNS**:

Jesus lebt heute und leidet heute, durch Sein Herz gehen Schmerz und Freude. Wir können Ihn zutiefst betrüben und können Ihn erfreuen. Das ist das Gottesbild der Heiligen Schrift in all ihren Teilen. Nur für griechisches, also heidnisches Denken war Gott ein letztlich unberührbares Wesen, dessen höchste Wesenseigenschaft die „*apathia*“, das heißt die Unbeweglichkeit, die durch nichts berührbare Seelenruhe, war.

Wir Christen müssen es wissen, daß unser Gott anders ist, geoffenbart im Angesicht Jesu Christi – eine Person, ein Du, ein uns leidenschaftlich suchender, nach Liebe verlangender, ein durch Sünde zu verwundender und darum leidender Gott.

Liebe spürt, wenn der andere leidet, und ist bereit, selbst Leidenswege zu gehen, damit ihm geholfen

werde – das ist schon im Menschlichen so. Wieviel mehr sollte unsere Beziehung zu Jesus von dieser leidensbereiten Liebe geprägt sein.

Als Johannes und Jakobus von Jesus erbitten, in Seinem ewigen Reich neben Ihm sitzen zu dürfen, fragt Er zurück: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ (Matthäus 20,22) Für Jesus entspricht die Tiefe der Gemeinschaft Seiner Leiden ganz selbstverständlich dem Ausmaß der Herrlichkeit, das den Seinen bereitet ist. Wie oft hat uns Mutter Basilea diese Demut und Liebe Jesu geschildert, der Seine armseligen Jünger in allem zu sich auf die gleiche Stufe erheben will. Weil Sein Opfer so allumfassend für uns gebracht wurde, sieht Er darin keine Unmöglichkeit. Es ist Sein Ziel für uns, darum muß es auch unser Ziel sein. Mit nichts weniger wollen wir uns zufriedengeben, denn es steht geschrieben, daß wir gleich sein sollen dem Bild Seines Sohnes (Römer 8,29) – ja daß wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist (1. Johannes 3,2). Glauben wir diesem Wort der Heiligen Schrift? Dann können wir uns darüber freuen und erregen.

Um jeden Preis!

Weil Paulus die Vereinigung mit Jesus als Realität vor Augen steht, darum geht es ihm in den Versen 12 bis 14 nur noch um ein Nachjagen! Bei einer Jagd ist es ähnlich wie bei einem Wettlauf: Man setzt das Letzte dafür ein, man trainiert, man verzichtet – es gilt ein Um-jeden-Preis! Wer davon überzeugt ist, daß sich ein Einsatz lohnt, nimmt ganz selbstverständlich alle damit verbundenen Entbehrungen in Kauf. Weil wir jedoch das Ziel unserer himmlischen Berufung oft nicht als lohnend genug erkennen und unsere Liebesflamme nur noch einem glimmenden Docht gleicht, sind wir in Gefahr, ein selbstzufriedenes „Sessel-Christentum“ einer unbequemen Jagd vorzuziehen. Wenn sogar Paulus jagen mußte, denken wir vielleicht: Wer sind wir, daß wir überhaupt damit beginnen? Doch damit sagen wir

letztlich unserem Herrn: Dein Erlösungsoffer reicht für jemand wie den Apostel Paulus, aber nicht für mich. Dadurch betrüben wir Sein Herz, erklären Ihm das Mißtrauen und machen Ihn zum Lügner – ob uns das bewußt ist oder nicht.

Wenn ich auf mich blicke und es dabei oft ganz dunkel werden will, übe ich mich jedesmal darin, der Kraft des Wortes Gottes mehr zu glauben als mir selbst. Dann gilt: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslösch“ (Jesaja 42,3). „Gott ruft das, was nicht ist, daß es sei“ (Römer 4,17) – „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“ (Lukas 1,37) – „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19,30). Dieser Siegesruf ist ein Schrecken für die Hölle. Ja, die Bibel sagt: „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8,31–32) Das heißt: Er will mir nichts nehmen, nichts vorenthalten – Er will mir nicht nur 60 oder 80 Prozent schenken, sondern 100 Prozent – ALLES! So steht es geschrieben, und Sein Wort ist JA und AMEN.

Ob wir uns heute neu entschließen, Seinem umfassenden Liebesopfer alles an Wandlung zuzutrauen und Seine um uns werbende Liebe so radikal wie möglich mit einem ALLES FÜR EINEN zu beantworten? Wir wollen inmitten von Schwachheit und Versagen immer neu rufen: „Zieh mich dir nach, so wollen wir laufen“ (Hohelied 1,4). Mit Ihm zusammen können wir „jagen“. Mit Ihm zusammen können selbst Schwache und Langsame laufen und das Kleinod der himmlischen Berufung erreichen.

Paulus, der von sich sagen konnte, er sei in den „dritten Himmel“ entrückt worden, findet keine Worte für dieses Kleinod, weil es über alles menschlich Vorstellbare hinausgeht. Er greift auf Jesaja 64,3 zurück und bezeugt: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn

lieben“ (1. Korinther 2,9). Und in Römer 8,18 stellt er fest: „Denn ich bin überzeugt, daß dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“ Damit will er sagen: Selbst das tiefste, ja grauenvollste Leiden hier auf Erden ist nicht wert, auch nur verglichen zu werden mit der unvorstellbaren Herrlichkeit, die uns erwartet. Wer kann das fassen?

In der Offenbarung des Johannes wird in bildhafter Sprache veranschaulicht, was Gottes Liebe uns bereitet hat: das himmlische Jerusalem mit seinen Edelsteinen, Perlentoren, Lebensbäumen und goldenen Straßen. Doch aller Glanz wird übertroffen von dem einen: Sein Angesicht zu sehen (Offenbarung 22,4). Wir dürfen den von Angesicht zu Angesicht schauen, den unsere Seele liebt. Und aus welchen Leidenstiefen wir auch kommen, wir werden die persönlichste Liebeszuwendung unseres Herrn erfahren. Denn es steht geschrieben: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Damit wir diesen Trost in Not und größtem Dunkel unserer Zeit im Glauben ganz festhalten, wird er in der Heiligen Schrift sogar dreimal erwähnt. In Jesaja 25,8 im Hinblick auf Gottes erstes Bundesvolk, Sein geliebtes Israel, steht diese Zusage zusammen mit der großen Verheißung: „... und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen“. Dann gibt es keine Verachtung, Verleumdung, Verfolgung – keinen Antisemitismus mehr. Sein Volk wird zum Segen für alle Völker! Doch dieselbe Aussage, daß Gott Tränen abwischen wird, gilt auch Seinem neuen Bundesvolk (Offenbarung 7,17 und 21,4). Das wird vor allem die unzähligen um Jesu willen Verfolgten trösten, von denen es heißt: „Sie haben ihn [Satan] überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt, bis hin zum Tod“ (Offenbarung 12,11).

Auf dem dunklen Hintergrund unserer Zeit kann unsere Generation wohl noch ganz anders als jede vorausgegangene ermessen, was es bedeutet, wenn Jesus sagt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen

getröstet werden“ (Matthäus 5,4). Ja, einmal wird alles Leid nicht nur vergangen, sondern auch völlig vergessen sein. Dann werden sich die Unbegreiflichkeiten der Weltgeschichte ebenso wie die unseres persönlichen Lebensweges wie von selbst auflösen – vielleicht so, wie wir es in einem von Mutter Basileas Himmelsliedern singen:

Wo's nie mehr gibt ein Fragen,
Gott wird uns alles sagen –
eia, wärn wir da!

Dann wird nur noch der Jubel übrig bleiben: „Laßt uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen!“ (Offenbarung 19,7) Und über der dem Tod verfallenen und durch Schuld zerstörten Erde steht strahlend und ewig gültig das Wort unseres Herrn:

Siehe, ich mache alles neu!

Offenbarung 21,5

Marienschwester Joela

Zum gleichen Thema von M. Basilea Schlink:

ALLES FÜR EINEN (232 Seiten), IHM ENTGEGEN – EIN RUF
UM MITTERNACHT (80 Seiten, mit Farbfotos), SO WIRD MAN
ANDERS (304 Seiten), JESUS MITTEN UNTER UNS (48 Seiten)

Von M. Martyria Madauss: GRUND MEINER FREUDE – NACHFOLGE
IM LICHT DES RÖMERBRIEFES (116 Seiten)

Bibelzitate (außer Hohelied 1,5) Lutherbibel, revidierter Text 1984,
© 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Titelfoto: Deckenmosaik, Ecce-Homo-Basilika, Jerusalem

© 2004 Verlag Evangelische Marienschwesternschaft e.V.
Postfach 13 01 29, D-64241 Darmstadt
Alle Rechte vorbehalten